

Was macht gutes Vorlesen aus?

Frau H.: Mich würde interessieren, was gutes Vorlesen ausmacht, was hast du jetzt darüber gelernt?

Jule: Also ich denke man sollte schön langsam lesen, weil die anderen Leute den Text ja auch zum ersten Mal hören. Man sollte deutlich sprechen, man sollte versuchen, die Gefühle von den Hauptfiguren in der Szene, also an der Stelle, auszudrücken mit der Stimme und man sollte halt auch ein bisschen ins Publikum gucken und laut sprechen und so. In der Schule hatten wir das ja auch mit Mikrofon, das gab es da nicht, da muss man dann laut reden.

Martha: Es waren ja höchstwahrscheinlich alle sehr, sehr gut, aber für die, die jetzt nicht ganz so gut waren, gab es Kritik oder Tipps? Haben die Leute, die das entschieden haben, zum Beispiel gesagt, das kannst du noch besser machen?

Jule: Also tatsächlich war das einfach nur so, dass sie dann gesagt haben, ja, der erste Platz geht an Jule Wittmann und dann wurden noch ein paar Fotos gemacht, also, die haben nicht viel zu den anderen gesagt. Aber man konnte sich halt selber, wenn man dabei war, so ein kleines Bild drüber machen, wer jetzt wahrscheinlich besser war und wer wahrscheinlich nicht so gut war.

Frau H.: Dazu fällt mir etwas ein. Es wird immer wieder darüber diskutiert, ob man beim Vorlesewettbewerb eigentlich möglichst natürlich lesen soll und mit der Stimme die Emotionen gestalten, oder ob man schon richtig schauspielern soll. Was sagst du? Wie hast du das bei den anderen und bei dir selber wahrgenommen?

Jule: Also, ich persönlich finde, dass beim Vorlesewettbewerb auch ruhig nur vorgelesen werden sollte. Es waren tatsächlich auch ein paar Leute dabei, die gestikuliert haben und so, aber ich fand das hat irgendwie so ein bisschen gestört, hat ein bisschen von der Geschichte abgelenkt. Ich denke eigentlich, der Vorlesewettbewerb sollte sich auf die Geschichten konzentrieren und nicht unbedingt nur auf die Vorleser und was sie tun.

Marja: Aber das ist ja manchmal auch bei Synchronsprechern so, dass sie dann einfach um das selber besser hinzukommen, dass selber quasi besser nachzuempfinden und dann selber die Stimmung besser zu imitieren, dass sie dann einfach nur gestikulieren, um selber besser... um dann besser betonen zu können.

Jule: Ja, ich denke, das hilft auch. Aber wie schon gesagt, ich finde einfach, das lenkt so ein bisschen ab. Man konzentriert man sich ja auf die Bewegungen und nicht auf die Geschichte, dann versteht man das nicht mehr so gut. Also, ich find's jetzt auch nicht gut, wenn man da immer nur sitzt und die Nase kaum vom Buch hebt, sondern man könnte auch einfach, das hilft glaube ich auch so ein bisschen, dem Ganzen mit Mimik verleihen. Man kann zum Beispiel, wenn die Person nachdenkt, die Augenbrauen zusammenziehen und nachdenklich gucken.

Mina: Findest du, dass in einer Geschichte, dass man die Stimmen, also verschiedene Stimmen, machen sollte, wenn jetzt eher eine tiefere Person spricht oder ein älterer Mann oder ein junger Mensch, findest du, man sollte die Stimme imitieren, oder eher nicht?

Jule: Ich denke schon, weil man dann die Figuren gut auseinanderhalten konnte. Ich habe es bei mir in der Stelle jetzt auch so gemacht, dass ich zum Beispiel bei den Jungs, die vorkommen, ein bisschen tiefer gesprochen hab als sonst. Und ja. Zum Beispiel, ein Mädchen hat auch aus dem Buch von der „Gangsteroma“ vorgelesen, das kennt man vielleicht auch, die hat dann die Oma auch so imitiert.

Da habe ich dann aber überlegt, ob man das bis in die hintersten Ecken vom Raum gut versteht, weil sie wirklich so wie eine Oma gesprochen hat. Aber ich finde das eigentlich gut, wenn man das macht, auch damit man sich die Figuren besser vorstellen kann.

